

Predigt-Gedanken in Briefform von Pfarrer Norbert Filipitsch zum Hochfest Erscheinung des Herrn – 6. Jänner 2021

[1. Lesung: Jesaja 60,1-6](#)

[2. Lesung: Epheser 3,2-3a.5-6](#)

[Evangelium: Matthäus 2,1-12](#)

Geschätzte Hoheiten, liebe Königinnen und Könige!

Kommt, lasset uns anbeten!

*Die drei Könige brachten ihre Gaben zu dir
und knieten nieder, um dich anzubeten.*

*Die Freude über deine Gegenwart
haben sie in die Welt getragen.*

Heute bin ich hier, um dich anzubeten.

Als Gabe bringe ich mich selbst, mein Leben, mein Herz.

*Wie damals die Könige erfüllt mich heute die Freude,
denn auch ich bin beschenkt mit dem, was du gibst:*

dich selbst, dein Leben, dein Herz.

Kommt, lasset uns anbeten!

In der Taufe sind wir zu Königinnen, Königen, Prophetinnen, Propheten, Priesterinnen und Priestern gesalbt worden. Aber leben wir auch so?

Die Gläubigen einer Gemeinde, die häufig unter sich blieben, waren am Abend des Epiphanie-Festes überrascht. Eine Gruppe junger Afrikaner aus dem benachbarten Asylantenheim saß während der Abendmesse in den hinteren Bänken ihrer Kirche. Die Sternsinger, die auch an ihrer Unterkunft die Zeichen C+M+B angebracht hatten und am Abend in die Kirche zogen, hatten sie neugierig gemacht. Sie wollten wissen, was ihr buntes Treiben auf sich hatte, und folgten ihnen ins Gotteshaus. Der Pfarrer begrüßte sie freundlich, nahm den schwarzen König von der Krippe und sagte: „He is coming from Africa.“ Die jungen Leute freuten sich. Da gab es in der Kirche eine Gestalt, mit der sie sich identifizieren konnten. Sie hatte die gleiche Hautfarbe wie sie. So spürten sie, dass auch sie in diesem Haus willkommen waren.

In der Gemeinde hatte das Ereignis aber noch ein Nachspiel. Nicht wenige plädierten für mehr Zurückhaltung den Fremden gegenüber. Schließlich seien nicht wenige von ihnen Muslime und gehörten nicht zur Kirche. Es könne ja nicht jeder kommen.

Die Reaktion der Gemeindemitglieder ist verständlich. Man bleibt halt gerne unter sich. In den judenchristlichen Gemeinden des ersten Jahrhunderts gab es diese Tendenz genauso. Die Gemeindemitglieder fragten sich, ob es richtig sei, die Kirche auch den Heiden zugänglich zu machen. Schließlich hatten sie für eine Ablehnung nicht nur menschliche sondern auch religiöse Gründe. Hatte nicht Jesus selbst gesagt: „Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel“? (Mt

15,24). Waren nicht die Juden das auserwählte Volk? Die Frage zielte auf die Bedeutung Jesu Christi selbst. Wie konnte Jesus der Heilbringer der ganzen Welt sein?

Die Erzählung von den Sterndeutern aus dem Osten ist die Antwort auf die Frage der jungen Kirche. Es war der Evangelist Matthäus, der sie mit seinem Weitblick gab: Jesus Christus ist das Licht der Welt. Er ist allen Menschen erschienen, um sie zu erlösen. Alle sind eingeladen, sich aufzumachen, Jesus als Erlöser zu suchen und zu finden. Es ist die Erfüllung der alttestamentlichen Verheißung, die wir bei Jesaja finden: „Völker wandern zu deinem Licht und Könige zu deinem strahlenden Glanz“ (Jes 60,3).

Die Wallfahrt der Heidenvölker war für die Endzeit angekündigt worden. Jetzt wurde sie möglich, weil Jesus sein Licht über das Gottesvolk leuchten lässt. Es strahlt weiter und ist nicht auf Israel begrenzt.

Die Sendung Jesu zu den verlorenen Schafen Israels schließt die Rettung der anderen Völker nicht aus, sondern integriert sie. „Ein Licht, das die Heiden erleuchtet, und Herrlichkeit für dein Volk Israel“ lässt der Evangelist Lukas den greisen Simeon sagen, als er im Tempel das Jesuskind in seine Arme nimmt (Lk 2,32).

Die Liturgie des heutigen Tages macht an zahlreichen Stellen die Universalität des Heilswillens Gottes deutlich. Das Tagesgebet spricht vom allherrschenden Gott, der durch den Stern, dem die Weisen gefolgt sind, den Heidenvölkern seinen Sohn geoffenbart hat. Der Antwortpsalm (Ps 72) spricht davon, wie Könige aus aller Welt kommen, um dem Herrn zu huldigen. Die Lesung aus dem Epheserbrief verkündet, dass die Heiden Miterben sind, zu demselben Leib gehören und an derselben Verheißung in Christus Jesus teilhaben durch das Evangelium (Eph 3,6). Die Präfation spricht von Jesus als dem „Licht der Völker“.

Schließlich gipfelt die gleiche Vorstellung im Evangelium mit der wunderschönen Erzählung von den Weisen aus dem Osten, die Jesus als Zeichen für ihren Glauben ihre Gaben bringen und ihn anbeten.

Es zeigt auf, wie die Gemeinde Jesu zu Beginn der Kirchengeschichte sich öffnete, um Weltkirche zu werden. Christus ist allen Menschen als Heiland erschienen.

Für uns ist das Anlass, uns zu fragen, wie offen die Kirche heute ist. Öffnen auch wir uns in unseren Gemeinden Fremden und Andersdenkenden gegenüber? Ist uns die Ökumene und der Dialog mit anderen Religionen ein Anliegen? Können wir uns vorstellen, dass Gott auch heute auf Wegen zu finden ist, die uns vielleicht fremd erscheinen?

Die Weisen aus einer anderen Kultur sahen in den Sternen Wegweiser Gottes. Auch heute gibt es in anderen Religionen Zeichen und Hinweise, die Menschen zu Gott führen können.

„Alle Lampen Griechenlands brennen für die Sonne Christus“, schreibt Klemens von Alexandrien.

Das Fest der Erscheinung des Herrn ist ein Missionsfest. Kirche ist weltweit. Das erfordert unseren Einsatz für die Weltmission.

Damit die Herrlichkeit Gottes allen Menschen erscheinen kann, muss jeder und jede von uns Wegweiser für andere sein. Sterne, die den Suchenden den Weg zu Jesus zeigen, sind wir.

Die Sternsinger in der Eingangsgeschichte hatten Fremde neugierig gemacht. Auch wir können andere neugierig machen für den Glauben.

Wolfgang Borchert schrieb:

„Ich möchte Leuchtturm sein – in Nacht und Wind –
für Dorsch und Stint,
für jedes Boot –
und bin doch selbst
ein Schiff in Not!“

Möge das Licht der Völker, Christus, der Herr, uns alle mit Seinem göttlichen Segen begleiten und mit Seiner Gegenwart uns allen bleibende Freude schenken. Amen.

PS: Besuchen wir heute im Lauf des Tages die Krippe und finden wir Christus, das Licht der Völker!

pace e bene,
norbert.